

Matteo B. Bianchi: „Von dem, der bleibt“

Die Hinterbliebenen

Von Katharina Teutsch

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 15.01.2025

Der Schmerz der Hinterbliebenen von Selbstmördern war vor zwanzig Jahren kein Thema für die Öffentlichkeit. Wer betroffen war, musste selbst zusehen, wie er klarkam. Der Italiener Matteo B. Bianchi lässt seinen Erzähler die Geschichte einer schwulen Liebe, die Geschichte eines nicht zu verhindernden Suizids und die Geschichte einer Aufarbeitung rekonstruieren, die Jahrzehnte in Anspruch nahm.

Er heißt Matteo Bianchi und ist ein italienischer Jedermann. Bianchi ist in Italien der dritthäufigste Nachname und angeblich heißt jeder 700. Italiener Matteo. Hier kann es zu skurrilen Verwechslungen kommen, erzählt der Ich-Erzähler des Romans „Von dem, der bleibt“: Ein schwuler Mann namens Matteo Bianchi – auch er also ein Namensvetter des Autors dieses Romans.

„Als man versucht hat, meine Kreditkarte zu klonen, meldete sich der Kundenberater der Bank, bei dem ich die Karte sperren lassen wollte, mit meinem Namen und Nachnamen.“

Perfidie oder Vertrauensbeweis?

Das könnte fast schon von David Lynch sein. Ist aber tatsächlich vom Yoko-Ono-Biografen Matteo Bianchi. Der Mailänder hat einen preisgekrönten autobiografischen Roman geschrieben, der dem lange zurückliegenden Selbstmord eines Lebensgefährten nachgeht. In Erinnerungsschleifen rekapituliert Bianchi das Leben – nicht das des verstorbenen Freundes, sondern das des Hinterbliebenen.

„Einer der Gründe, weshalb ich beschlossen habe, dieses Buch zu schreiben, ist meine Anonymität, die zur Abwechslung mal Sinn ergibt, symbolisch wie praktisch. Ob ich es bin oder nicht, spielt keine Rolle. Denn ich weiß genau, wenn du dasselbe erlebt hast wie ich, dann hast du dieselben Dinge empfunden. Du bist genauso Matteo Bianchi wie ich.“

Der Autor wendet sich an die Öffentlichkeit zwanzig Jahre nach dem Freitod seines einstigen Lebensgefährten, der im Roman mit A. abgekürzt wird. Damit ist er ebenso anonymisiert wie der Erzähler. Von diesem A. hatte er sich zwar schon länger getrennt, als es geschah. Dennoch teilt sich fortan sein Leben in ein unbeschwertes davor und ein belastendes danach. Der Freund hatte sich in der gemeinsamen Wohnung erhängt. Der Erzähler findet ihn. Die unmittelbare Zeit nach dem Selbstmord ist Bianchi im Mitteilungsrausch. „Der bleibt“ will alles loswerden, es jedem mitteilen. Immer und immer wieder. Warum?

Matteo B. Bianchi

Von dem, der bleibt

Aus dem Italienischen von Amelie Thoma

dtv, München

303 Seiten

24 Euro

Schweigen und Hilflosigkeit

„Ich erzähle zum tausendsten Mal die Geschichte, immer derselbe Vortrag, in dem verzweifelten Versuch, Erleichterung zu finden. Ganz gleich wo, wie, bei wem.“

Doch weder das Erzählen noch das Schweigen bringen Linderung. Bianchi beschreibt seinen langen Weg durch die psychiatrischen und psychotherapeutischen Institutionen. Er berichtet von einer Selbsthilfegruppe in einer fernen Stadt, denn für die Hinterbliebenen von Selbstmördern gab es vor zwanzig Jahren, so rekapituliert dieses Buch, kaum Anlaufstellen und die Suizidologie steckte noch in den Kinderschuhen. Schweigen und Hilflosigkeit umgaben das Thema, dem Bianchi in all seinen Facetten nachgeht. Der Tote begleitet ihn dabei auf Schritt und Tritt wie ein Gespenst, das nicht zu greifen ist.

Der Tod sorgte in gewisser Weise dafür, dass ich mich wieder in ihn verliebte. Ein weiterer Trick meines Unbewusstseins, um die Trauer noch unerträglicher zu machen.“

Zerbrochene Dinge

Von nun an wechseln sich Scham und Schuld miteinander ab. Trauer und Wut. Quälende Fragen nach der eigenen Rolle in diesem Drama. Das Leben, das liegt in Scherben, weswegen auch die Form des Romans entsprechend ist:

„Ich setze dieses Buch aus Fragmenten zusammen, weil ich nichts anderes zur Verfügung habe. Vielleicht sollte ich Scherben sagen, um bei der vorhin verwendeten Metapher zu bleiben. Oder Fundstücke. Zerbrochene Dinge, jedenfalls.“

Die zerbrochenen Dinge liegen herum. Bianchi betrachtet sie. Beispielsweise ein Heft mit Briefen, die der frühere und nun wieder neue Geliebte ihm hinterlassen hat. Sie sprechen ihn von jeder Mitschuld frei – was nur noch größere Schuldgefühle auslöst. Trost bieten die im Kleiderschrank zurückgelassenen Kleidungsstücke.

„Ich öffnete den Schrank, streckte die Arme nach dem Pullover aus, der in einem Fach auf Augenhöhe lag. Ich nahm ihn so, wie er war, zusammengefaltet, und zog ihn zu mir heran, dann vergrub ich das Gesicht darin und atmete ein. Für einen Moment war A. noch hier bei mir.“

Spätes Coming Out

Bianchi hat sein Buch aber nicht nur geschrieben, um den Toten zu vergegenwärtigen. Über ihn erfahren wir verhältnismäßig wenig. Nur, dass er früher verheiratet gewesen war, vom Land kam und dort einen Sohn hatte. Bianchi wollte ein Buch über das Überleben schreiben. Wie nebenbei hat er aber auch ein Buch über ein spätes homosexuelles Coming Out geschrieben. Bei der Beerdigung erscheint die Ex-Frau, die der Tote schon lange vor seinem Leben mit Matteo verlassen hatte, als Witwe. Der Erzähler steht außerhalb der Trauergemeinde.

„Ich schreibe dieses Buch unter anderem, weil ich damals so ein Buch hätte lesen wollen, eines über den Schmerz derer, die zurückbleiben.“

...schreibt Bianchi. Er hat Jahrzehnte nach dem traumatischen Ereignis einen Weg gefunden, der Konfusion seiner Seele eine Form zu geben – und dem Leben wieder einen

Sinn in einer neuen Beziehung, die die alte auf heilsame Weise in sich aufzunehmen im Stande war.